

# **Erotik des Südens**

*König Roger und Carmen*

Forschungsseminar

Teatro Real Madrid

12./13. Mai 2011

## **Repressive Sexualität**

**Reinhard Kacianka**

Unkorrigierte Redefassung

© V.Ass. Dr. Reinhard Kacianka  
Universität Klagenfurt

## **I. Der Blutrausch beginnt im Süden**

Dass für Mozart die Erotik des Südens in Salzburg zu verorten war, wissen wir von Alfred Einstein. „Salzburg, wo man es wie im ganzen südlichen Bayern mit dem Erotischen immer leichter und natürlicher genommen hat als im protestantischen Norden, war der richtige Ort für hundert Schäkereien“, resümiert Einstein in seinem Kapitel über Mozart und das Ewig Weibliche.

Wo beginnt also jener Sehnsuchtsbezirk der Erotik. Ein wenig ist die Verortung im Süden mit jener des Balkan gleichzusetzen. Der Balkan beginnt für alle Staaten Europas im angrenzenden Süden, nur die Griechen verorten ihn im Norden. Und die Erotik wird ebenso stets im Süden vermutet. Der Süden ist erotisch nicht festzumachen. Der Vergleich mit dem Verhältnis von Eros und Veritas drängt sich hier auf. Eros stellt Veritas unausgesetzt fort, die sich ihm stets zu entziehen versucht. Kann Eros Veritas aber einmal stellen, kann er ihr nur einen Schleier enthüllen. Das Antlitz von Veritas aber wird in dem Augenblick bereits wieder vom nächsten Schleier verhüllt. Das ist auch der etymologische Sinn von re-velatio.

Der Süden wird – meines Wissens – in vielen und in den unterschiedlichsten Kulturen und Religionen mit dem Weiblichen gleichgesetzt wird. Das Turmpaar, das an der Eingangsfassade das Hauptportal des Wiener Stephansdomes flankiert, steht für das Weibliche und das Männliche. Ein Symbol für die Bipolarität der Welt. Die Symbolik wird drastisch und unmissverständlich, weil die primären Geschlechtsmerkmale in Stein gemeißelt dargestellt sind. Dass diese beiden Türme so eindeutig und unmissverständlich markiert sind, hat damit zu tun, dass Kirchtürme nicht Symbole für Gott, sondern für das Streben der Menschen zu Gott sind.

Das Weibliche steht für den Süden, das Männliche ist der Norden. Das gilt auch im Buddhismus. Yin ist der Süden, das Weibliche Prinzip; Yan der Norden und männlich konnotiert. Aber auch in der javanesischen Mystik – um abschließend ein weiteres Beispiel aus einem anderen Kulturkreis anzuführen – steht die Süd-Nord-Achse – wie sie etwa für die architektonische Anlage des Sultanspalasts von Yogyakarta kennzeichnend ist – für das Leben des Menschen. Der Mensch kommt im Verlauf seines Lebens, das mit der Geburt im Süden beginnt und dem Tod im Norden endet, erst zur Welt, um dann in der Gegenrichtung von Norden nach Süden zu Gott zurückkehren zu können.

Es ist die Dualität des Menschen, sein Verwobensein in ein Spannungsfeld zwischen Geistigkeit und Körperlichkeit, zwischen Frau und Mann, seine innere Gespaltenheit, die aus der Erfahrung rührt, dass er nicht mehr Tier und doch nicht Gott ist. In den Blutrausch der Leiber geworfene Seelen – so sieht Heraklit den Menschen. Und dieser Blutrausch beginnt im Süden.

## II. Im Schönen das Schreckliche bannen

Aus dem Mutterschoß in den Blutrausch geworfen, findet sich das Menschwesen seit dem Sündenfall in der Welt wieder, die – so sagt es Wittgenstein – alles ist, was der Fall ist. Diese Welt aber ist sprachlich in vielen Sprachen des Südens männlich: el mundo, il mondo, le monde, svet. Diese männliche Konnotation von Welt finden wir auch bei Heidegger, in dessen Denken sich die Welt im steten Widerstreit mit der Erde – zemlja, la tierra, la terra, la terre – vorstellt, um den Ursprung des Kunstwerks erörtern zu können. Die Erde ist das Bergende, Beständige, das beharrende Prinzip. Die Welt ist die Sphäre des Tuns, die Welt überwuchert die Erde, die der Mensch sich untertan gemacht hat. Und dieser Prozess der Unterjochung der Erde geht auf Kosten des Weiblichen. Mit der Sesshaftigkeit beginnt das Patriarchat. Erotik weicht der Sexualität. Weiblichkeit wird – so lässt Szymanowski Charles, eine seiner Figuren aus dem Romanfragment *Ephesos* sagen – dem Utilitarismus der Mutterschaft unterworfen.

Und wie sich die Bipolarität des Menschen im Kampf der Geschlechter bei nur periodisch eintretender Versöhnung äußert – lässt uns Nietzsche wissen – ist auch die Kunst an die Duplizität von Apollinischem und Dionysischem gebunden. Beide Prinzipien sind den griechischen Gottheiten Apollo und Dionysos geschuldet. Wie das Leben so ist auch die Kunst etwas, was sich zwischen Traum und Rausch entspannt. Der apollinische Traum macht in den Künsten das Leben möglich und lebenswert. Allerdings: Apollo träumt maßvoll, fordert Selbstbegrenzung und interesselose Weihe des Schönen. Apollo ist der Bildnergott, der das Schreckliche im Schönen bannt.

Das Schreckliche der Selbstvergessenheit, das Schreckliche der Ich-Auflösung im Rausch ist der Anfang des dionysisch Schönen. Der Mensch ist nicht mehr Herr seiner selbst, nicht mehr Künstler, Demiurg, sondern verliert sich in der Kunst. Er wird zum Kunstwerk. Er badet in der höchsten Wonnebefriedigung des Ur-Einen. Er ist eins geworden mit der Schöpfung. Er hat sich der Gewissheit der symbolischen Bewältigung des Lebens benommen und verliert sich im Realen.

Diese beiden Gottheiten waren abgründig voneinander getrennt einerseits, andererseits aber abgründlich einander notwendig. Apollo als ein ethischer Gott fordert die Selbsterkenntnis, die Bescheidung, die Mäßigung. Apollo fordert Individuation, Anerkennung des *su-iectus*-Seins. Dionysos hingegen ist barbarisch, unzivilisiert. Unter seinem Einfluss stehen die Titanen sowie die Beleidiger des Menschengeschlechts und die Gotteslästerer. Erst in der An-

nahme beider Gottheiten kann die Menschenwelt als ästhetisches Phänomen – und nur als solches! – ewig gerechtfertigt sein.

Die dionysische Welterfahrung vollendet sich im Apollinischen und findet über den Umweg der Kunst ihre Erlösung in der Kultur. Und diese Erkenntnis hat – wie wir von Jadwiga Markosz wissen – auch Karol Szymanowski inspiriert. Allerdings bezog sich sein Dionysos-Konzept auf jenes, das der polnische Nietzsche-Exeget Tadeusz Zielinski vertreten hat.

### **III. Das Schreckliche im Schönen bannen**

Allerdings: der junge Nietzsche lässt Dionysos wie später der reifere Gott das selbe Schicksal ereilen. Beide werden von den Menschen umgebracht. Beide am Altar der Zivilisation des Rationalismus geopfert.

Die Sphäre des Dionysos ist jene der Affekte, der Triebe. Und genau aus der Verdrängung dieser Triebe und Beherrschung der Affekte – erklärt uns Jahrzehnte später Freud – entsteht die Kultur, ergibt sich Schönheit als unnütze Notwendigkeit. Der Mensch als Prothesengott hat sich in der Kultur und vermittels der Kulturerrungenschaften in der Welt heimelig eingerichtet. Jene Götter, die er sich anfänglich als Kulturideale erschaffen musste, um die Unheimlichkeit des Daseins ertragen zu können, sind für ihn nur mehr Kindereien. Jener Gott, der diese abendländische Kultur geprägt hat, ist bestenfalls noch Gessler-Hut, Popanz, Simulakrum.

Die ursprünglichen Herausforderungen des Menschengeschlechts durch die Unwägbarkeiten der Welt, durch die Naturgewalten, hat der Mensch als Spezies bewältigt. Ursprüngliche Machtkonstellationen, die sich aus den unmittelbaren Notwendigkeiten des Überlebenskampfes ergeben haben, wurden verinnerlicht und zu Machtstrukturen umgedeutet. Im Prozess der Zivilisation wurde die Macht des Einzelnen zugunsten der Gemeinschaft zurückgedrängt. Aber! Die Deutungshoheit über die Machtstruktur blieb einigen vorbehalten. Lebensnotwendigkeiten wurden durch künstliche Kulturanforderungen ersetzt: Schönheit, Reinheit, Ordnung.

Triebsublimierung ist das Besondere an der Kulturentwicklung. Die Verinnerlichung von Fremdzwängen als Selbstzwänge, die Dämpfung der Triebe, die Entwicklung einer Über-Ich-Apparatur, all das leitet uns psycho- und soziogenetisch auf dem Pfad der Zivilisation. Im Paradies der Väter beginnt die Zurichtung der Menschenkinder bereits mit der Geburt. Die

Entwicklung in der oralen, der analen und der genitalen Entwicklungsphase der Klein- und Kleinstkinder wird massiv gestört.

Schönheit, Ordnung und Reinlichkeit werden zu Selbstzwecken, die zu Dispositiven der Macht degenerieren. Die calvinistische Lustverweigerung ordnet die Kultur begründende Funktion der Triebsublimierung dem Primat der Zweckmäßigkeit unter. Das Vernunftprinzip löst sich vom Leben und entwickelt eine Eigendynamik, die die Scheinhaftigkeit der Existenz durch Simulakren zu übertünchen sucht. Das Leben wird zum Projekt des schönen Lebens umgedeutet, dessen Urheber der Mensch selbst ist.

Im Paradies der Väter, in der Welt des Prothesengottes Mensch muss Gott zu Tode kommen. Der Kulturmensch wird zur lügenhaften Karikatur, Gott kommt aus der Maschine – deus ex machina.

#### **IV. Das Unbehagen im Paradies der Väter**

Diese Götter, die das Paradies der Väter geschaffen hat, entgleiten der straffen Hand Apollos. Sie entfalten ihre zerstörerische Macht just in jener Zeit, in der Szymanowski sich mit dem Dionysos-Stoff intensiv auseinandersetzt. Es scheint kein Zufall zu sein, dass er die Arbeit am *Krol Roger* 1918 beginnt. Das Paradies der Väter endet in der vaterlosen Gesellschaft.

Die Prinzipien allerdings der Väterwelt, der zu entfliehen auch grundlegendes Motiv des literarischen Schaffens von zum Beispiel Kafka war, werden weiterhin am Leben erhalten. Künstlich beatmet, von Maschinenlungen und technischen Gehirnen. Und vor allem: durch die bürgerliche Moral, vom gnadenlosen Positivismus der bürgerlichen Mittelmäßigkeit. Mit eiserner Hand wird die Sexualität in geordnete Bahnen gelenkt.

Die Generation damals junger Menschen wie Szymanowski leidet im Paradies der Väter, verachtet den Utilitarismus der Mutterschaft, will der zweckgerichteten Sexualität lustvolle, maßlose Erotik entgegensetzen. Und diese lustvolle Erotik finden sie einerseits in der höchsten Form des sexuellen Nonkonformismus, in der reinen zweckfreien Erotik homoerotischer Liebe. Andererseits lehrt sie der Süden die Amor fati, die lustvolle Annehme der eigenen Nichtigkeit im dionysischen Rausch. Und in diesem Süden, im Sehnsuchtsbezirk der Renaissance gibt sich ihnen in der vergänglichen Unvergänglichkeit antiker Schönheit Erlösung aus dem Paradies der Väter.

Gott möge zwar tot sein, Dionysos aber feiert in der Erotik des Südens seine Auferstehung. Das Leben kann Rausch sein und wird im Traum zur Wirklichkeit.